

Nomos  
Bibliothek

Friedrich Markewitz

# Textlinguistik und Textsortenlinguistik

Einführung

GEORG OLMS   
VERLAG



Nomos

## NomosBibliothek

Die Reihe **NomosBibliothek** bietet Studierenden der Sozial- und Geisteswissenschaften ausgezeichnete Einführungen in die jeweilige Fachdisziplin. Klar strukturiert und in verständlicher Sprache vermitteln die Bände grundlegende Fachinhalte und fundiertes Expertenwissen. Sie sind ideal geeignet zum Einstieg in das Studium und zur sicheren Prüfungsvorbereitung – ein unentbehrliches Handwerkszeug für alle angehenden Sozial- und Geisteswissenschaftler:innen.

Der Name ist Programm, denn ähnlich einer Bibliothek hat die Reihe den Anspruch, Studierenden prägnante und verlässliche Einführungen in das jeweilige Fachgebiet an die Hand zu reichen. In der Zusammenschau aller Einführungswerke entsteht dabei ein enzyklopädischer Wissenspool. Die markant gestalteten Bände dienen zudem der fachlichen Information auch über Studieninhalte hinaus.

Friedrich Markewitz

# Textlinguistik und Textsortenlinguistik

Einführung

GEORG OLMS   
VERLAG



**Nomos**



Onlineversion  
Inlibra

**Die Deutsche Nationalbibliothek** verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-7560-3669-1 (Print)

ISBN 978-3-7489-6732-3 (ePDF)

1. Auflage 2026

© Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 2026. Gesamtverantwortung für Druck und Herstellung bei der Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG. Alle Rechte, auch die des Nachdrucks von Auszügen, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten. Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

## Danksagung

Im Oktober 2015 begann ich mit der Arbeit an meiner Dissertation zur historischen Textsorte *Schulprogramm*, die ich 2017 verteidigte und 2019 veröffentlichte. Hätte mir jemand während dieser Zeit gesagt, dass knapp zehn Jahre später ein Verlag mit der Frage an mich herantreten würde, ob ich eine Einführung in die Text- und Textsortenlinguistik schreiben könnte, so hätte ich mir dies nicht einmal im Traum vorstellen können. Aber so kam es: Im September 2025 kontaktierte mich die Lektorin des Georg Olms/Nomos Verlags Fabiola Valeri wegen einer solchen Einführung, die Sie nun in den Händen halten oder elektronisch rezipieren.

Einführungen in die Text-, aber z. T. auch die Textsortenlinguistik (bzw. werden beide Bereiche oft unter dem Label *Textlinguistik* zusammengedacht) gibt es schon einige. Auch sind die meisten gelungen und haben mein eigenes wissenschaftliches Arbeiten bis zum heutigen Tage begleitet: Sozialisiert wurde ich mit den Einführungen von Heinz Vater (2001), Wolfgang Heinemann und Dieter Viehweger (1991) sowie Margot und Wolfgang Heinemann (2002). Aufgrund meiner Doktormutter Christina Gansel sind mir ihre Einführungen in die Textlinguistik und -grammatik (zusammen mit Frank Jürgens) (2009) sowie die Textsortenlinguistik (2011a) besonders vertraut. Als beste Einführung gilt für mich nach wie vor Kirsten Adamziks 2016er Erweiterung ihrer 2004 erschienenen Einführung. Und erst 2025 erschien eine Neuauflage des 2014 veröffentlichten Buches von Monika Schwarz-Friesel und Manfred Consten. Was kann ich noch hinzufügen, was nicht schon längst und gegebenenfalls besser dargestellt wurde?

Zum einen führe ich eine striktere Trennung als in den meisten Einführungen zwischen Text- und Textsortenlinguistik durch. Weiterhin war ich darum bemüht, jüngere wie jüngste Entwicklungen in Bezug auf Texte und Textsorten aufzugreifen und einzuarbeiten – darunter den theoretischen Neuansatz zur Textualität von Heiko Hausendorf, Wolfgang Kesselheim, Hiloko Kato und Martina Breitholz von 2017 (siehe Kapitel 2.1.3) oder konstruktionsgrammatische Überlegungen, Texte und Textsorten als Konstruktionen zu verstehen (siehe Kapitel 5). Zudem stelle ich in einem separaten Kapitel zentrale Theorieimporte aus anderen Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaften in die Text- und Textsortenlinguistik dar und zeige Möglichkeiten wie Herausforderungen dieser Vernetzungen auf (siehe Kapitel 4). Zuletzt habe ich mich dafür entschieden, alle Darstellungen ana-

## Danksagung

---

lytisch anhand einer ausgewählten Menge an Analysetextsortenexemplaren zu ergänzen. Statt also in jedem Kapitel neue Beispiele einzuführen und so Texte beständig zu fragmentarisieren, findet sich am Ende des Buches (im Anhang) ein Repitorium, in dem alle Texte, die ich innerhalb dieser Einführung beispielhaft analysiere (siehe die Kapitel 2 und 3 für die einzelnen Analysemomente), vollständig abgedruckt sind. Ich hoffe, so eine stärkere Verzahnung aus theoretischer Darstellung und methodischer Umsetzung zu erreichen – außerdem macht es mir als Text(sorten)linguist auch einfach Spaß, Texte als Textsortenexemplare theoretisch zu bestimmen und analytisch zu erfassen.

Kein Text wird im luftleeren Raum produziert und dergestalt bin ich einer Vielzahl unterschiedlicher Menschen für ihre unterschiedlichen Unterstützungen im hohen Maße dankbar: Zunächst gilt meiner Frau Jana ganz besonderer Dank, die nun die Produktion eines vierten Buches innerhalb der neun Jahre unserer Beziehung begleitet, mich unterstützt und mir verständnisvoll den nötigen Freiraum für intensives geistiges Arbeiten gegeben hat. Weiterhin danken möchte ich den Studierenden meines Proseminars ‚Einführung in die Textlinguistik‘, das ich im Rahmen einer Professurvertretung im Wintersemester 2025/26 an der Universität Paderborn abgehalten habe. Sie waren ideale Austauschpartner\*innen für meine Überlegungen, über die wir im Seminarkontext umfassend diskutieren konnten. Schließlich gebührt besonders großer Dank meinen so genauen wie kritischen, aber ebenso unterstützenden Erstleser\*innen Joel Feldkamp, Katja Politt, Kristin Eichhorn, Maria Fritzsche, Marius Vieth und Nicole M. Wilk. Zuletzt ganz herzlich danken möchte ich Fabiola Valeri sowie dem Team des Georg Olms/Nomos Verlags für die produktive Zusammenarbeit von der Entstehung bis zum Druck dieses Buches.

## Inhaltsverzeichnis

|   |           |
|---|-----------|
| Abbildungsverzeichnis   | 11        |
| Tabellenverzeichnis   | 13        |
| <b>Danksagung</b>   | <b>5</b>  |
| <b>1. Quid nunc Text- und Textsortenlinguistik? Einleitung und<br/>Gegenstandsverortung</b> | <b>15</b> |
| <b>2. Der Text</b>  | <b>25</b> |
| 2.1 Textbegriff und -konzept  | 25        |
| 2.1.1 Textlinguistische Textdefinitionen  | 25        |
| 2.1.2 Textualitätskriterien (de Beaugrande/Dressler)  | 32        |
| 2.1.2.1 Kohäsion  | 34        |
| 2.1.2.2 Kohärenz  | 36        |
| 2.1.2.3 Intentionalität   | 39        |
| 2.1.2.4 Akzeptabilität  | 41        |
| 2.1.2.5 Informativität  | 43        |
| 2.1.2.6 Situationalität   | 45        |
| 2.1.2.7 Intertextualität  | 46        |
| 2.1.3 Lesbarkeitsmerkmale (Hausendorf/Kesselheim/<br>Kato/Breitholz)                        | 50        |
| 2.1.3.1 Begrenzbarkeit  | 51        |
| 2.1.3.2 Verknüpfbarkeit   | 52        |
| 2.1.3.3 Thematische Zugehörigkeit   | 55        |
| 2.1.3.4 Pragmatische Nützlichkeit   | 57        |
| 2.1.3.5 Intertextualität  | 59        |
| 2.1.3.6 Musterhaftigkeit  | 60        |
| 2.1.4 Textmaterialität, -medialität und -modalität  | 63        |
| 2.2 Textkonstitution  | 66        |
| 2.2.1 Textgrammatische Zugänge  | 67        |
| 2.2.2 Textsemantische Zugänge   | 70        |
| 2.2.3 Textstilistische Zugänge  | 74        |
| 2.2.4 Textpragmatische Zugänge  | 78        |

|           |  |           |
|-----------|--|-----------|
| 2.3       | Textproduktion und -rezeption  | 81        |
| 2.3.1     | Textproduktion   | 81        |
| 2.3.2     | Textrezeption und -verständnis   | 83        |
| 2.3.3     | Textkritik und -bewertung  | 85        |
| 2.4       | Zwischenfazit  | 88        |
| <b>3.</b> | <b>Die Textsorte</b>   | <b>92</b> |
| 3.1       | Textsortenbegriff und -konzept   | 92        |
| 3.1.1     | Textsortenlinguistische Textsortendefinitionen   | 92        |
| 3.1.1     | Textsortenlinguistische<br>Textsortenklassifikationen, -typologisierungen<br>und -hierarchisierungen | 96        |
| 3.2       | Textsortenanalytische Zugänge  | 100       |
| 3.2.1     | Situativer Kontext   | 103       |
| 3.2.2     | Intertextualität   | 106       |
| 3.2.3     | Vertextungsstrategien  | 110       |
| 3.2.3.1   | Explikative Vertextungsstrategie   | 110       |
| 3.2.3.2   | Deskriptive Vertextungsstrategie   | 111       |
| 3.2.3.3   | Narrative Vertextungsstrategie   | 113       |
| 3.2.3.4   | Argumentative Vertextungsstrategie   | 115       |
| 3.2.3.5   | Vertextungsstrategien vs. kommunikative<br>Praktiken   | 120       |
| 3.2.4     | Textsortenspezifische Strukturausprägungen   | 121       |
| 3.2.5     | Funktionalstilistischer Textsortenstil   | 124       |
| 3.2.6     | Textsortenmaterialität, -medialität und<br>-modalität  | 126       |
| 3.2.7     | Textsortenfunktionen   | 128       |
| 3.3       | Textsortenwandel und -transformation   | 132       |
| 3.3.1     | Historische Textsortenlinguistik   | 132       |
| 3.3.2     | Diachrone Textsortenlinguistik   | 134       |
| 3.3.3     | Analysemodelle bzw. -raster  | 135       |
| 3.4       | Zwischenfazit  | 140       |

---

|  |     |
|--|-----|
| <b>4. Theoretisch-methodische Zugriffsmöglichkeiten</b>  | 144 |
| 4.1 Diskurstheoretische Text(sorten)linguistik   | 144 |
| 4.1.1 Diskursbegriff und -unschärfe  | 144 |
| 4.1.2 Linguistische Diskurstheorien  | 146 |
| 4.1.3 Linguistische Diskurs- als Dispositivtheorie   | 148 |
| 4.1.4 Diskurstheoretische Bestimmungen von Text und<br>Textsorte                                 | 150 |
| 4.1.5 DIMEAN-Modell (Spitzmüller/Warneke)  | 151 |
| 4.2 Systemtheoretische Text(sorten)linguistik  | 154 |
| 4.2.1 Kommunikationsbereiche als Systeme   | 154 |
| 4.2.2 Luhmanns linguistische Anschlussfähigkeit  | 156 |
| 4.2.3 Systemtheoretische Bestimmungen von Text und<br>Textsorte                                  | 158 |
| 4.2.4 Systemrationalität   | 162 |
| 4.2.5 Systemtheoretische Textsortenevolution   | 165 |
| 4.3 Kulturwissenschaftliche Text(sorten)linguistik   | 168 |
| 4.3.1 Kulturbegriff und -unschärfe   | 168 |
| 4.3.2 Kulturlinguistische Bestimmungen von Text und<br>Textsorte                                 | 169 |
| 4.4 Zwischenfazit  | 172 |
| <br>   |     |
| <b>5. <i>Now what</i>, Text- und Textsortenlinguistik?<br/>  Schlussbemerkungen und Ausblick</b> | 175 |
| <br>   |     |
| <b>Literaturverzeichnis</b>  | 181 |
| <br>   |     |
| <b>Anhang: Analysetextsortenrepositorium</b>   | 197 |
| <br>   |     |
| <b>Register</b>  | 235 |

# 1. *Quid nunc* Text- und Textsortenlinguistik? Einleitung und Gegenstandsverortung



## Überblick

In diesem Kapitel findet eine Einleitung in die gesellschaftliche, soziale und kulturelle Relevanz text- wie textsortenlinguistischer Analysen der uns umgebenden Text(sorten)welt statt. Fokussiert wie problematisiert werden Möglichkeiten, Grenzen und Ausdifferenzierungen der durch Text- wie Textsortenlinguistik erfassbaren Phänomene, ihre fachgeschichtlichen Ausbildungen und Weiterentwicklungen, inter- wie intradisziplinäre Verortungen sowie Konkurrenzsituationen zu linguistischen Subdisziplinen und anderen geisteswissenschaftlichen Fächern. Zuletzt sollen Ziele, Aufbau, Ausgestaltung und Einschränkungen dieser Einführung thematisiert werden.

Dass die uns umgebende Welt zugleich eine Welt der Texte, eine Text(sorten)welt, ist, ist sowohl selbstverständlich als auch eine konstruktivistische Perspektivierung der Überkomplexität unserer Realität. Selbstverständlich, weil täglich erfahrbar, ist es einerseits, da wir als Mitglieder einer Gesellschaft, einer Kultur- und Sprachgemeinschaft, in nahezu all unserem Handeln und Tun mit Text(sort)en konfrontiert, auf diese angewiesen und diese selbst herstellend sowie wahrnehmend sind (vgl. Schwarz-Friesel/Consten 2025: 7). Auch wenn wir uns in transformativen Zeiten befinden, prägen Texte und Textsorten unser individuelles sowie gemeinsames Leben, so wie sie das schon vor 20, 50 oder 100 Jahren getan haben und so wie sie dies mit hoher Wahrscheinlichkeit auch noch in 20, 50 oder 100 Jahren tun werden – vorausgesetzt, man verständigt sich zuvor darüber, was unter Texten (siehe Kapitel 2.1.1) und Textsorten (siehe Kapitel 3.1.1) verstanden wird. Denn andererseits ist die einleitende Äußerung eine konstruktivistische Perspektivierung der Überkomplexität unserer Realität, da längst nicht konsensual bestimmt oder selbstverständlich ist, was wir sowohl als individuelle Mitglieder als auch als kollektive Sprachgemeinschaft unter Texten und Textsorten verstehen, welche Phänomene wir aus welchen Gründen dazuzählen und welche Phänomene wir aus welchen Gründen ausschließen.

Schon an dieser Stelle zeigt sich, dass es auf Grad wie Umfang eines vertretenen konstruktivistischen Text(sorten)verständnisses ankommt, das auf

der einen Seite relativ stark eingegrenzt nur medial schriftlich produzierte Kommunikate als Texte sowie Textsorten verstehen kann, sodass z. B. medial mündliche Phänomene ausgeschlossen wären, oder aber auf der anderen Seite relativ stark entgrenzt nahezu allen visuell, auditiv sowie haptisch wahrnehmbaren Phänomenen Text- und damit Textsortenstatus zugesteht. Vorausgreifend sei schon an dieser Stelle angemerkt, dass im Rahmen dieser Einführung eher zum letzteren, stärker entgrenzten Pol zugeneigt wird, da das Einnehmen stärker konstruktivistischer Positionen eine größere Vielzahl an Analyse- sowie Perspektivierungsmöglichkeiten eröffnen kann. Doch zurück zu den angesprochenen Bestimmungs- als Typologisierungsproblematiken.

Einen (*Online*-)Zeitungsartikel als Text bzw. Textsortenexemplar und damit einer bestimmten Textsorte zugehöriges Phänomen (siehe Kapitel 3.1.1) zu bestimmen (vgl. zur Kritik an dieser Zuordnung zwischen Text und Textsorte aber Adamzik 2008 oder Janich 2025), dürfte relativ unstrittig sein. Wie aber sieht es mit der *WhatsApp-Nachricht* aus? Wie mit dem *Tweet* auf X oder dem *Skeet* auf *Bluesky*? Und wie mit der *Telegram*- oder *Signal-Sprachnachricht*, dem *Instagram-Post* sowie den *YouTube*- oder *Facebook-Shorts*? „Die Welt der Texte ist bunt“ (Bubenhofers/Krasselt/Prinz/Kato 2025: 352). Dahingehend aufgeführt sind multimodal wie -medial unterschiedlich realisierte sprachlich-kommunikative Phänomene, denen einige intuitiv Text- wie Textsortenstatus zu- und andere, ebenso intuitiv, absprechen würden (vgl. dazu auch Schwarz-Friesel/Consten 2025: 10). Dass, zumindest wenn es intersubjektiv nachvollziehbar begründet wird, nahezu alle möglichen Einteilungen, was von den hier exemplarisch aufgeführten Phänomenen ein Text und ein Textsortenexemplar ist, und was nicht, tendenziell gültig sind, erschwert, sofern man sich auf solche Typologierungsüberlegungen überhaupt einlassen möchte, die Sachlage noch zusätzlich. Dabei ließe sich doch pragmatisch dafür argumentieren, dass, wenn ein sprachlich-kommunikatives Phänomen anhand bestimmter Analysekatoren als Text (siehe Kapitel 2.2) oder Textsorte (siehe Kapitel 3.2) erfass- und bestimmbar gemacht werden kann, auch wenig dagegenspricht, es als Text(sorten) wahrzunehmen. Schließlich, und dies mag die gegebenenfalls gefühlte Unzufriedenheit noch verstärken, sind solche offenen und un-abgeschlossenen Typologierungsversuche damit zu begründen, dass alle Zuordnungen und Ausschlüsse von der eingenommenen und bis zu einem gewissen Grad stets konstruktivistischen Perspektive abhängen: Um einen bestimmten Punkt zu verdeutlichen, eine bestimmte Analyseperspektive

einzunehmen und zu vermitteln, werden realweltliche Phänomene unterschiedlich konstruiert und so auch erst typologisierbar – in diesem Fall als Texte und Textsorten. Dass man sich in der alltäglichen kommunikativen Interaktion darüber kaum Gedanken macht, schmälert den Wert solcher konstruktivistischen Erfassungen kaum. Denn oft verfügen wir als Sprachbenutzer\*innen und als Mitglieder einer Sprachgemeinschaft über implizites Text- sowie Textsortenwissen. Wir wissen im besten Fall, und wenn Layout sowie Aufbereitung uns keinen Strich durch die Rechnung machen, innerhalb des Textsortenverbundes *Zeitung* zwischen einer *Meinung* und einer *Nachricht* zu unterscheiden. Wir kennen ebenso bestimmte Prinzipien, *Do's* und *Don'ts*, von messengerbasierten Sprachnachrichten, die wir an dieser Stelle einmal als Texte verstehen bzw. konstruktivistisch bestimmen wollen. Sobald wir uns also den Typologierungsfragen dieser Phänomene als Texte und dann Textsortenexemplare widmen, wird deutlich, wie wichtig es ist, Kompetenzen und Methoden auszubilden, um Texte als Textsortenexemplare einerseits adäquat erfassen und andererseits ebenso adäquat produzieren zu können.

Für *digital natives* wie *digital immigrants* ist es somit gleichermaßen relevant, über Kompetenzen der Text(sorten)produktion wie -rezeption ebenso zu verfügen, wie über die Fähigkeiten, sich an die sich beständig verändernden kommunikativen Landschaften anzupassen. So geht es etwa nicht nur darum, über das Textsortenwissen zu verfügen, wie man eine adäquate und im besten Fall erfolgreiche *Bewerbung* produziert. Es geht ebenso darum, die Flexibilität und Anpassungsfähigkeit zu haben oder auszubilden, Anforderungsveränderungen an diese Textsorte erkennen und umsetzen zu können – auch wenn dies eher nach den Forderungen eines LinkedIn-affinen Recruiters klingt, ist dies doch ebenso eine wissenschaftliche Erkenntnis bezogen auf die Dynamik von Textsorten und damit Textsortenwelten. Auch abseits beruflicher Sphären sind Text(sorten)wissen sowie die Fähigkeit und Bereitschaft der Anpassung und Erweiterung Voraussetzungen für kommunikative Teilhabe am gesellschaftlichen, sozialen, kulturellen, politischen etc. Leben. „Wie erstelle ich *Memes*“ mag nur dann eine triviale Frage sein, hat man die Produktion dieser Textsorte längst verinnerlicht oder schließt man diese aus der eigenen Textsortenwelt aus. Zuletzt spielen kulturkreisübergreifende Zusammenhänge in einer digital immer stärker vernetzten und damit zusammenschrumpfenden Welt eine wichtige Rolle und finden sich leicht kleinere oder größere Unterschiede z. B. was die *Meme*-Konstruktion im deutsch- und im englischsprachigen Raum angeht.

Oder blättern Sie einmal ans Ende dieses Buches (Anhang) und sehen sich die Analysetextsortenexemplare der Rubrik C an. Schnell werden Sie feststellen, dass alle drei Kritiken strukturell, inhaltlich und stilistisch unterschiedlich ausfallen. Dies hat verschiedene Gründe, z. B. hinsichtlich des Entstehungszeitpunktes der Texte, oder der Art der Veröffentlichung. Es zeigen sich daran aber auch schlichtweg kulturkreisspezifische Eigenheiten der Text- als Textsortenproduktion, derer man sich bewusst sein sollte, bevor es zur Rezeption und – bei fehlendem Bewusstsein – zu Rezeptionsirritationen kommt.

In all diese Zusammenhänge soll in diesem Lehrwerk eingeführt werden. Es versteht sich deshalb auch als Einführung *sowohl* in die Text- *als auch* die Textsortenlinguistik bzw. nimmt beide Bereiche als zwar durch Forschungsthema und -fragen getrennt wahr, möchte aber ebenso die Interdependenz beider hervorheben: Ohne die Klärung von Fragen, was kommunikative Phänomene zu Texten macht bzw. durch die Mitglieder einer Sprachgemeinschaft dazu werden lässt, kann nicht der Sprung dahingehend gelingen, Texte als Textsortenexemplare wahrzunehmen, typologisch zu erfassen und auszuwerten. Aber ohne die Klärung dieser Fragen verbleiben die kommunikativen als textuellen Phänomene zu stark in der abstrakten phänomenologischen Bestimmung ihres Seins als Text-Sein.

Trotz der Universalität und Umfänglichkeit umgebender und von uns beeinflusster sowie uns beeinflussender Text(sorten)welten – etwas, das auch von anderen text(sorten)linguistischen Einführungen hervorgehoben wird (vgl. Schwarz-Friesel/Consten 2014: 7) –, wird, auch von Text(sorten)linguist\*innen selbst, der scheinbar unsichere und prekäre Status dieser linguistischen Subdisziplinen angesprochen und so hervorgehoben: „Hat die Textlinguistik – angesichts der Forschungsdynamik im konkurrierenden Umfeld – überhaupt noch eine Zukunft“ (VII) haben sich schon die beiden Herausgeber\*innen Gerd Antos und Heike Tietz in ihrem 1997 erschienenen Einleitungstext *Quo vadis, Textlinguistik* ihres Sammelbandes gefragt und noch 30 Jahre später wird Kirsten Adamzik in ihrer Textlinguistikeinführung den Status der „*Textlinguistik als Disziplin*“ (1, Hervorhebung im Original) reflektieren und Konfliktlinien aufzeigen (siehe zur Aufarbeitung dieser Zusammenhänge auch Janich 2025: 37).

In der Tat scheint sich der Bedeutungsradius von Text- wie Textsortenlinguistik verändert zu haben: Andere Subdisziplinen haben sie, was Relevanz angeht, ein- oder überholt, wie die *Diskurs-* (vgl. Janich 2025: 44) und seit

einiger Zeit die *Kulturlinguistik*. Andere Subdisziplinen, wie die *Medienlinguistik*, scheinen sie nahezu überflüssig werden zu lassen oder zumindest in sich zu integrieren und ebenso in weiteren Subdisziplinen, wie der *Polito-*, der *Sozio-* und *Varietätenlinguistik*, sind die Größen *Text* und *Textsorte* hinlänglich bespielte Kategorien. Auch die methodische quantitative Hinwendung der Linguistik im Rahmen korpuspragmatischer sowie -linguistischer Ausrichtungen scheint den prophezeiten Niedergang der Text- und Textsortenlinguistik zu befördern: Arbeitet man mit großen Text- als Textsortenexemplarkorpora und analysiert sie vermittels spezifischer Tools und Suchanfragen, kommt es oft zur Fragmentarisierung der Texte als Textsortenexemplare, da sie einerseits nicht mehr holistisch erfasst werden und andererseits so nur als Mittel zum Zweck dienen, nicht aber als Zweck an sich.

Auch aus interdisziplinärer Perspektive erweist sich der Status der Text- wie Textsortenlinguistik potenziell gefährdet – ihre Nähe zu den *Literaturwissenschaften* ist hier zu nennen, von der umfassende Theorieimporte stattgefunden haben (siehe beispielhaft die Kapitel 2.1.2.7, 2.1.3.5 sowie 3.2.2 für das Phänomen *Intertextualität*). Diese theorie- wie methodendurchlässigen Grenzen werden durch explizite linguistische Verbindungen im Rahmen der *Literaturlinguistik* (vgl. dazu konstitutiv Bär/Mende/Steen 2015) noch brüchiger und auch die Gemeinsamkeiten z. B. korpuslinguistischer quantitativer Verfahren und literaturwissenschaftlicher *distant reading*-Methoden liegen klar auf der Hand.

Allen Unkenrufen zum Trotz bestehen aber Text- und Textsortenlinguistik bis heute, was nicht nur nostalgisch-traditionalistische Gründe haben kann, sondern eine forschungsseitige Relevanz dieser Teildisziplinen nahelegt. Gegenüber den *Literaturwissenschaften* hat sich als Mehrwert herausgestellt, dass sich Text- wie Textsortenlinguistik eher mit Gebrauchstext(sort)en beschäftigen und die Literaturwissenschaften mit literarisch-ästhetischen Texten sowie deren poetologischen Prinzipien. Ausgehend von dieser Differenzierung geht es Text- wie Textsortenlinguistik um die kommunikative Funktionalität von Text(sort)en; diese werden als sprachliche Mittel für kommunikative Zwecke verstanden und nicht, wie es die Literaturwissenschaften tun, als Zweck an sich. Gegenüber anderen linguistischen Subdisziplinen ist dieses Verhältnis genau andersherum: Nur in der Text- und Textsortenlinguistik liegt der Fokus auf den Text(sort)en selbst – sie sind nun Zweck an sich, während Diskurs-, Kultur-, Polito-, Sozio- und

Varietätenlinguistik Text(sort)en als Mittel zum Zweck heranziehen. So besteht der theoretische wie methodische Mehrwert der Text- und Textsortenlinguistik in ihrem holistischen Ansatz, Texte und Textsortenexemplare ganzheitlich in den Blick zu nehmen, so dass Phänomene der Textprogression oder des intra- sowie intertextuellen Zusammenspiels erkenn- sowie analysierbar werden.

Ihre inter- wie intrafachlichen Bezugspunkte lassen sich zudem auch positiv lesen, dergestalt, dass Text- wie Textsortenlinguistik als geistes- und kulturwissenschaftliche Integrations- bzw. Schnittstellendisziplinen verstanden werden (vgl. zu diesem Vorschlag auch Fix 2011g: 19 sowie Janich 2025: 44). Dies wiederum würde nicht nur die Relevanz von Text- wie Textsortenlinguistik stärken, sondern – und dies ist auch das gewichtigere Argument – auch der Relevanz, die Texte wie Textsorten nicht nur in der wissenschaftlichen, sondern ebenso alltäglichen Kommunikation haben, gerechter werden.

Die Produktivität wie Notwendigkeit des Einnehmens einer holistischen Perspektive auf Texte als Textsortenexemplare zeigt sich schon im Rahmen der Begründung der Textlinguistik, einer relativ jungen linguistischen Disziplin (vgl. Bubenhofer/Krasselt/Prinz/Kato 2025: 352), am Ende der 1960er und zu Beginn der 1970er. Entstanden aus einem Bewusstsein um die Limitation bisheriger linguistischer Analysegrenzen, des Satzes, hat sich gezeigt, dass viele grammatische, semantische oder pragmatische Fragen nur mit Blick über die Wort- und Satzebene hinaus beantwortet werden können. Diese Hinwendung zum Text als neuer Analysegröße durchlief mehrere Ausprägungen, die sich sowohl ablösen als auch nebeneinander bestehen. Angeschlossen an größere Entwicklungen innerhalb des Faches kam es aufgrund der Abwendung von strukturalistischen und systemlinguistischen Paradigmen zu einem fachlichen Selbstverständnis als pragmatisch ausgerichteter Anwendungswissenschaft und so zur Etablierung der Textlinguistik „aus der Kritik an einer Sprachbeschreibung [...] heraus, für die neben Laut und Wort der Satz *die* grundlegende Beschreibungseinheit darstellte“ (Linke/Nussbaumer/Portmann 2004: 245, Hervorhebung im Original). Ergebnis war, dass „das primäre sprachliche Zeichen [...] nicht mehr der Satz, sondern der Text“ (Gansel/Jürgens 2008: 569) war. Trotz des schon im Namen angezeigten Fokus' auf sowohl Analysegegenstand (*Text*) als auch disziplinäre Verortung (*Linguistik*) ist bis heute weder Analysegegenstand (vgl. Coseriu 2007 [1980]: 7) noch Name konsensual

bestimmt und letzterer konkurriert mit weiteren Vorschlägen, wobei neben nur kurz in der Diskussion stehenden Ideen wie *Textologie* (vgl. Harweg 1971: 123) der Vorschlag der *Textwissenschaft* am prominentesten sowie hartnäckigsten erscheint (vgl. schon van Dijk 1980: VII, de Beaugrande 1997: 9, Fix 2011g: 19 und Janich 2025: 37). Dennoch soll im Rahmen dieser Einführung an den bekannten Termini *Text-* wie *Textsortenlinguistik* festgehalten werden.

Anhand der ersten Begründungen der Textlinguistik lassen sich Anbindungs- wie Ablösungsprozesse an früher linguistisch leitende Konzeptualisierungen am deutlichsten ablesen, ist doch in diesem *transphrastisch* genannten Ansatz (vgl. Fix/Poethe/Yos 2003: 12–15; Adamzik 2004: 1; Gansel 2011a: 7–11; Adamzik 2016: 3; Bubenhofer/Krasselt/Prinz/Kato 2025: 363) noch eine starke Anbindung an den Satz erkennbar: So wird ein Text als Ergebnis der Folge bzw. Zusammensetzung von Sätzen beschrieben (siehe dazu auch Kapitel 2.1). In diesem Sinne bezieht sich auch der Ausdruck *Transphrastik* auf Fragen, vermittelt welcher kommunikativer Mittel ein Text kohärent konstituiert wird (vgl. Kalverkämper 1981: 8–12). Weitere, noch stärker *pragmatische* Ausprägungen kamen bald hinzu, da deutlich wurde, „dass Texte nicht allein über strukturell-grammatische und semantische Eigenschaften zu erfassen sind, sondern erst pragmatische Kategorien dazu beitragen“ (Gansel 2011a: 8), den Text als Text zu erfassen. Aus dieser (funktional-)pragmatischen Perspektive werden Texte zunehmend entgrenzt als Formen der Sprachverwendung verstanden. Hinzu kamen *transtextuelle* Weiterentwicklungen, die nicht nur die Konstitution des Einzeltextes, sondern ebenso seine Verbindungen zu anderen Texten und seine Kategorisierung als Textsortenexemplar einer Textsorte in den Blick nahmen (vgl. Fix 2008: 16). Ab diesen Erweiterungen lässt sich auch konstitutiv zwischen Text- und Textsortenlinguistik unterscheiden. All diese Erweiterungen mündeten in den 1990er-Jahren in *diskursorientierte* und ab dem Ende der 2000er in *kulturorientierte* Ausprägungen, die das Verbindungsnetz zwischen Texten als Textsortenexemplaren weitergehender fundierten und entsprechende Theorieangebote zur Verfügung stellten. Gleichzeitig dazu entwickelten sich *kognitivistische* sowie (*multi-*)*mediale* Ausprägungen, innerhalb derer Texte einerseits „als Produkt[e] mentaler Prozesse“ (Bubenhofer/Krasselt/Prinz/Kato 2025: 363) und andererseits als „materielle Ganzheit[en]“ (Bubenhofer/Krasselt/Prinz/Kato 2025: 363) verstanden werden und die so auch den sich beständig verändernden Produktions- und Rezeptionsbedingungen von Texten als Textsortenexemplaren Rechnung

tragen. Dabei ist es wichtig, zu betonen, dass sich alle hier genannten Ausprägungen und „Ansätze nicht einfach abgelöst haben, sondern integrativ zusammengeführt wurden“ (Janich 2008a: 11), sodass Text- wie Textsortenlinguistik intra- sowie interdisziplinär an weitere (Sub-)Disziplinen angebunden erscheint, die sich gegenseitig theoretisch wie methodisch zugleich ähneln als auch bereichern und weiterentwickeln.

Die an diesen Stellen lediglich angerissenen Themen sollen im weiteren Verlauf dieser Einführung besprochen und vertieft werden: Im zweiten Kapitel geht es vornehmlich um die zentrale textlinguistische Frage, was einen Text zu einem Text macht, im dritten Kapitel um die textsortenlinguistische Frage, was einen Text vermittelt welcher Analysekatgorien zu einem Textsortenexemplar einer Textsorte macht und im vierten Kapitel um intra- sowie interdisziplinäre Anschlüsse der Text(sorten)linguistik sowie die analytische Produktivität entsprechender Ausprägungen. Alle in diesen Kapiteln verhandelten Themen dienen den übergeordneten Zielen dieser Einführung: a) Lesende anhand von Kategorien, Perspektiven und Prinzipien zu einer holistischen Text- sowie Textsortenanalyse im Sinne der zentralen Forschungsrichtung der Text- und Textsortenlinguistik zu befähigen, b) Lesenden ein besseres Verständnis der Relevanz und des Platzes der Text- und Textsortenlinguistik im Rahmen der Sprach-, Geistes- und Kulturwissenschaften zu vermitteln, c) Lesenden die lebenslange Relevanz der Auseinandersetzung mit Texten sowie Textsorten vor Augen zu führen und d) ihr Bewusstsein für die eigene Rolle als Mitglieder einer Kultur- als Sprach- und damit Textsortengemeinschaft zu schärfen. Um dem holistischen Anspruch text- wie textsortenlinguistischen Arbeitens gerecht zu werden, wurde im Anhang dieser Einführung ein Analysetextrepositorium angelegt, auf das im Rahmen beispielhafter Analysen sowie Erläuterungen zurückgegriffen wird. Es besteht aus sieben Textsorten (zwei Tarnschriften, zwei Beschlagnahmungsbeschlüssen, drei Filmkritiken, zwei Tagebucheinträgen, zwei Lexikoneinträgen, zwei Memes und zwei Graffitis) mit zwei bis drei Textsortenexemplaren. Abgeleitet aus schon seit geraumer Zeit geäußerter Kritik, Text(sorten)linguist\*innen würden sich zu stark auf hochstandardisierte, kleinere Texte und Textsorten konzentrieren (vgl. Adamzik 2007: 21–23 sowie Greule/Reichmann 2015: 85), wurde versucht, eine produktive Mischung aus längeren und kürzeren, mehr und weniger komplexen, multimedial und -modal unterschiedlichen und sowohl umfassend erforschten als auch text(sorten)linguistisch kaum beachteten Textsorten zusammenzustellen. Die Textsortenexemplare wurden (bis auf A1) vollstän-

dig abgedruckt, um Leser\*innen einen umfassenden Blick auf die Texte zu ermöglichen, wird doch in den beispielhaften Analysen und Erläuterungen zumeist nur ein spezifischer Textaspekt oder -teil besprochen, der sich so kotextuell innerhalb des Textgefüges des ganzen Textsortenexemplars nachvollziehen lässt. Für eine produktivere Lektüre erscheint es daher durchaus sinnvoll, sich zunächst das Repositorium in Gänze anzusehen, bevor man in die einzelnen Kapitel geht. Den Einschränkungen linearer schriftkommunikativer Rezeptionen ist es geschuldet, dass die einzelnen Textsortenexemplare irgendwo abgedruckt bzw. abgebildet werden mussten – man hätte diese auch dem Gesamttext voranstellen können. Aus Irritationsgründen, bezogen auf das Textsorten- als Erwartungswissen, wie Einführungen strukturiert sowie aufgebaut sind, wurde aber darauf verzichtet und das Repositorium ans Ende gesetzt. Der Abdruck der Textsortenexemplare in ihrer Gänze ist dennoch konstitutiv, soll so doch auch den holistischen Ansprüchen der Text- und Textsortenlinguistik entsprochen werden, den Text bzw. die Textsorte als ganzheitlichen Forschungsgegenstand zu verstehen sowie zu erfassen und zu bestimmen.

Zuletzt sei der Grad an Perspektivität dieser Einführung transparent gemacht: Einführungen suggerieren *per definitionem* zumindest versuchsweise objektive Darstellungen der wichtigsten Facetten eines Themas oder Gegenstandes. Was dabei häufig unterschlagen oder durch Platz- bzw. Seitenzahlbeschränkungen begründet wird, sind zwangsläufige Perspektivierungen der Autor\*innen dieser Einführungen. Jede\*r Schreibende hat eine andere Forschungsbiografie, andere Interessen und Schwerpunkte und gewichtet durch Perspektivierungen daher anders. Dies trifft auch auf mich zu. So interessieren mich Fragen der Textsortenlinguistik und des Textsortenwandels um einiges mehr, als es Fragen der Bestimmung eines Textes als Text tun. Auch habe ich in meiner Dissertation sowie anderen Arbeiten (vgl. Markewitz 2019a und 2019b) einen systemtheoretisch-textsortenlinguistischen Ansatz vertreten, den ich auch im Rahmen dieser Einführung, im Vergleich zu anderen, thematisieren und befürworten möchte. Das heißt nicht, dass wesentliche Themen, Begriffe und Konzepte nicht erwähnt werden. Es heißt aber, dass diese auf eine bestimmte Art perspektiviert und konstruiert werden und Rezipierende sich bewusst sein sollten, dass es nie *die* Einführung gibt, sondern stets nur *eine* Einführung. Dies sich als Schreibende\*r einzugestehen und an Leser\*innen weiterzugeben, erscheint mir ein wichtiges und, wenn vollzogen, produktiv rezeptionssteuerndes Moment zu sein.



### **Literaturempfehlungen**

---

*Einführende Literatur:* Bubenhofer/Krasselt/Prinz/Kato 2025: 352–414; Janich 2025: 35–55; Schwarz-Friesel/Consten 2025: 7–15; Linke/Nussbaumer/Portmann 2004: 241–292.

*Weiterführende Literatur:* Adamzik 2008: 145–175; Adamzik 2007: 15–30; Fix 2011g: 13–29; Fix 2008: 15–34.

---

---

## 2. Der Text



### Überblick

---

In diesem Kapitel werden wichtige textlinguistische Forschungsparadigmen anhand einer der zentralen Fragen dieser linguistischen Subdisziplin vorgestellt: *Was macht einen Text zu einem Text bzw. als Text aus?* Dazu wird (Kapitel 2.1) entlang von Entwicklungslinien der Textlinguistik einerseits ein Blick auf die Geschichte von Textbestimmungsversuchen geworfen und werden andererseits zwei Ansätze vorgestellt, Texte in ihrem Text-Sein zu erschließen: auf der einen Seite anhand ihrer Textualität und vermittels sieben Textualitätskriterien (nach de Beaugrande/Dressler) sowie auf der anderen Seite anhand ihrer textkommunikativen Bestimmung und vermittels sechs Lesbarkeitsmerkmalen (nach Hausendorf/Kesselheim/Kato/Breitholz). Anschließend (Kapitel 2.2) findet ein Perspektivenwechsel statt und es werden textgrammatische, -semantische, -stilistische sowie -pragmatische Zugänge zur Bestimmung von Texten als Texte fokussiert. Zuletzt (Kapitel 2.3) sollen Hinweise auf theoretische wie methodische Prinzipien und Herausforderungen der Textproduktion, -rezeption sowie -kritik gegeben werden.

---

## 2.1 Textbegriff und -konzept

### 2.1.1 Textlinguistische Textdefinitionen

Die *deutschsprachige Textlinguistik* hat sich Ende der 1960er-Jahre im Rahmen einer *grundsätzlichen Neuorientierung* der *Sprachwissenschaft* ausgebildet (siehe Kapitel 1). Während anfangs noch andere Begriffe wie *Textwissenschaft* oder *Textologie* in der Diskussion standen, hat sich die Selbstbezeichnung *Textlinguistik*, wahrscheinlich das erste Mal im Rahmen eines Diskussionsbeitrages von Harald Weinrich zur *Syntax als Dialektik* (1967) eingebracht, durchsetzen können (vgl. Sowinski 1983: 21). Anhand Weinrichs Beitrag wird Selbstbewusstsein wie -verständnis dieser linguistischen Subdisziplin erkennbar, vertritt er doch die These, „daß Linguistik nur als Textlinguistik möglich sei“ (Sowinski 1983: 21). Nur ein Jahr später fanden dann die ersten textlinguistischen Tagungen statt. Berühmt geworden ist die Konstanzer Tagung, auf der Peter Hartmann in zwölf Thesen Gegenstandsbereich, inter- und intrafachliche Verortung und Relevanz der Textlinguistik

## 2. Der Text

---

bestimmt: In der ersten und schon von der Position her wichtigsten These fokussiert er den Text, und nicht den Satz (vgl. Heinemann/Viehweger 1991: 25), das Wort oder die Rede (vgl. Breuer 2002: 60–63), als „*das originäre sprachliche Zeichen*“ (Hartmann 1971: 10, Hervorhebung im Original). Dies bedeutet u. a., dass alles, „was man sagt, [...] ein Text oder Fragment eines Textes [ist]“ (Coseriu 2007 [1980]: 37). Auch hebt Hartmann die damit einhergehende Pragmatisierung der Sprachwissenschaft hervor, indem er darauf verweist, dass „Texte [...] nicht Repräsentationen des Sprachsystems, sondern der Verwendung von Sprachsystemen [sind]“ (Hartmann 1971: 17). Der daraus ersichtlich werdende Verwendungscharakter, der *Texte* zu *Handlungsformen* werden lässt, ist interpretationskonstitutiv. Zudem betont er den interdisziplinären Charakter der *Textlinguistik*, die selbst nicht kontextlos existiert und an die *Rhetorik*, *Stilistik* oder den *Kontextualismus* anschließt (vgl. Kalverkämper 1981: 5–8), indem er darauf verweist, dass die Bereicherung um die Textdimension der Linguistik „*eine relevantere Stellung als Partner für Nachbardisziplinen*“ (Hartmann 1971: 20, Hervorhebung im Original) ermöglicht. „*Zudem wird es ihr möglich, bessere Formen der Semantik zu entwickeln, genauere Kenntnisse über die Fragen der Norm(ebenen) in einer Sprache zu gewinnen und [...] Fragen und Theorie der Übersetzung anzugehen*“ (Hartmann 1971: 20, Hervorhebung im Original).

Indem die Bedeutung des *Textes* für das Selbstverständnis der Linguistik als *Textlinguistik* und er selbst als „phänomenologisch primär gegebene Vorkommensweise von Sprache“ (Schmidt 1971: 47) bestimmt wurde, war es zwangsläufig geboten, die Analyseeinheit *Text* auch zu definieren. Dies war allerdings von Anfang an Herausforderung wie Problem und die rasch einsetzende Ausdifferenzierung der *Textlinguistik* (vgl. Sowinski 1983: 27) zugleich Indiz wie Ursache der Herausforderungen und Probleme.

Wurde zunächst vor allem das Verhältnis zwischen Satz und Text als definitorischer Schlüssel zu einer idealerweise konsensualen Textdefinition betrachtet und der Text „*als Satzfolge*“ (Adamzik 2016: 34, Hervorhebung im Original) bestimmt, so erwachsen daraus rasch weitere definitorische Schwierigkeiten: Zunächst scheint ein solches hierarchisches Verständnis einleuchtend. Wenn „es eine sprachliche Ebene oberhalb der des Satzes gibt [...], dann darf man mit gutem Recht davon ausgehen, daß zwischen dieser Ebene und der des Satzes genau dasselbe Verhältnis besteht, wie zwischen einer sprachlichen Ebene und derjenigen, die jeweils unter ihr

liegt“ (Figge 1971: 161). Somit gäbe es „Stellenkombinationen“ (Figge 1971: 161), innerhalb derer „Sätze nicht schlicht aufgereiht, sondern miteinander verbunden“ (Figge 1971: 161) wären. Doch gälte es dann zu bestimmen, was ein *Satz* und was eine *Satzfolge* ist, *welche Satzfolgen Texte* und *welche Nicht-Texte* wären etc. (vgl. Adamzik 2016: 35) – bis heute weitestgehend ungelöste definitorische Herausforderungen der frühen Textlinguistik.

Blickt man auf textlinguistische Textdefinitionen, so fällt zweierlei auf: Erstens hat sich bis heute keine einheitliche, geschweige denn eine konsensuale *Definition* ausbilden, festigen und tradieren können (vgl. Adamzik 2016: 40, Ehlich 2011: 40, Christoph 2009: 26, Heinemann/Viehweger 1991: 13 oder Coseriu 2007[1980]: 7). Nicht einmal eine klare Grenzziehung zwischen *Texten* und *Nicht-Texten* scheint möglich (vgl. Vater 2001: 17). Auch der bei solchen Fällen oft gewählte Weg etymologischer Bestimmungen, bei der Texte als Formen von *Gewebe* beschrieben werden (vgl. Schwarz-Friesel/Consten 2014: 15 oder Averintseva-Klich 2013: 1) – abgeleitet aus dem Lateinischen *textus/textum*, das so etwas wie *Gewebe* oder *Geflecht* bedeutet –, erweist sich in diesem Fall als irreführend, da diese Konzeptualisierungen schon „bei klassischen Autoren sehr selten vorkommen“, wenn, dann meist „metaphorisch gebraucht“ werden, und „keine Fachtermini, weder in der Grammatik noch in der Rhetorik darstellen“ (Schermer 1996: 109). Eine weitere Schwierigkeit liegt darin, dass *Text* ein nicht nur in verschiedenen Wissenschaften verwendeter, sondern zugleich alltagskommunikativer Begriff ist (vgl. Adamzik 2016: 45); ein Sachverhalt, der sich auf Definitionsversuche zurückspiegelt: „Was die Definition von Texten angeht, so haben textlinguistische Forschungsansätze ebenfalls über einen langen Zeitraum mit intuitiven und prätheoretischen Kategorien operiert“ (Heinemann/Viehweger 1991: 179). Zweitens hängen alle *Textdefinitionen* nicht nur von Theorieannahmen und Forschungsparadigmen ab, sondern ebenso von einem konstruktivistischen Ansatz, Texte überhaupt als Texte verstehen zu wollen (vgl. Gansel/Jürgens 2009: 21 oder Püschel 1997: 28). Das heißt nichts anderes, als dass zugleich keine und alle kommunikativen Entitäten *Texte* sein könnten – je nachdem, ob man ihnen *Textstatus* zugestehen möchte oder nicht. Keine kommunikative Entität ist ein Text *per se*, sondern wird konstruktivistisch und theoretisch perspektiviert zu einem solchen. Jede *Textdefinition*, jeder *Text* bleibt damit eine relationale Größe, die von Handlungslogiken und Perspektiven der an Definition wie Bestimmung beteiligten Personen abhängig ist (vgl. Püschel 1997: 40).

## 2. Der Text

---

Diese definitorische Ausgangssituation führte zu einer kaum überschaubaren Fülle einzelner *Textdefinitionen*. Einige wenige, explizit nicht als exhaustive Liste ausgelegte *Definitionen* seien an dieser Stelle in zeitlich absteigender Reihung angeführt:

„Texte – d.h., verkürzt gesagt, sequenzielle, als abgeschlossene sprachliche Handlung interpretierbare, netzartig strukturierte Äußerungen“ (Bär 2021: 2); „*Texte* können als die funktionalen, in der Regel auch kohärenten und kohäsiven *Grundeinheiten* menschlicher Kommunikation begriffen werden“ (Klug 2021: 34, Hervorhebungen im Original); „Der Terminus ‚Text‘ bezeichnet eine begrenzte Folge von sprachlichen Zeichen, die in sich kohärent ist und die als Ganzes eine erkennbare kommunikative Funktion signalisiert“ (Brinker 2010: 17); „Texte sind ‚kommunikative Okkurrenzen‘, das heißt, sie kommen in kommunikativen Zusammenhängen vor“ (Habscheid 2009: 29); „Texte [...] [sind] nämlich *die* – thematisch bestimmte und eine Funktion ausübende – Grundeinheit sprachlicher Kommunikation“ (Fix 2008: 15, Hervorhebung im Original); „Wir werden dazu ein Beschreibungsmodell vorstellen, das Texte als Erscheinungsformen von Kommunikation begreift“ (Hausendorf/Kesselheim 2008: 11); „Verständigung wird fast ausschließlich mittels strukturierter Zeichenketten, mithilfe von *Texten* also, erreicht, so dass Texte [...] als Instrumente kommunikativen Handelns der Menschen bezeichnet werden können“ (Heinemann/Heinemann 2002: 2, Hervorhebung im Original); „Texte interessieren und interessierten also primär als Manifestationen von Kenntnissystemen, als Ausgangspunkt für die Bildung von Annahmen über Organisationsprinzipien vorrangig des illokutiven und des lexikalischen Wissens“ (Hensel 1991: 41); „Texte sind gegliederte, strukturierte Gebilde aus hierarchisch kombinierten Teilen“ (Kalverkämper 1981: 23); „Dies bedeutet also: Alles was Redakt oder Gefüge von zusammenhängenden Redakten ist, [...] ist ein Text“ (Coseriu 2007 [1980]: 10); „Ein Text ist eine geordnete Folge von Sprachzeichen (Momenten) zwischen zwei auffälligen Unterbrechungen der Kommunikation“ (Weinrich 1974: 270); „Der Text kann [...] betrachtet werden als selbstständige *Isotopieebene*“ (Schmidt 1971: 48, Hervorhebung im Original).

Neben einzelnen *Definitionsangeboten* haben sich Textlinguist\*innen auch der Sisyphusaufgabe gestellt, alle ihnen bekannten *Textdefinitionen* zusammenzutragen. So zählt etwa Gerd Antos (vgl. 1997: 44) verschiedene *Definitionen* auf, die *Text* bestimmen als: komplexen Satz, themenzentrierte Expansion von Makrostrukturen, komplexes Zeichen, komplexen Sprechakt, ‚erstarrten‘ Diskurs, Verbalisierung kognitiver Operationen/Prozesse oder spezifisches Mittel zur Ermöglichung kommunikativ-sprachlicher Überlieferungen und verweist Michael Klemm (vgl. 2002: 19–25) auf Bestimmungen, die *Text* erfassen als: Basiseinheit des Sprachgebrauchs, linea-

re Verkettung von Zeichen/Sätzen/Aussagen, oberste sprachliche Einheit, rein (einzel-)sprachliche (Schrift-)Größe, abgegrenzte sprachliche Einheit, semantische Verkettung, abgeschlossene thematische Einheit, kontextuell determinierte Zeichenfolge, dauerhaftes sprachliches Gebilde als Überlieferungsmittel, abstraktes theoretisches Konstrukt, strukturell-funktionale Einheit, komplexeres sprachliches Zeichen, übersprachlichen Zeichenkomplex, Kommunikationsmittel, sprachlich-kommunikative Handlung, Ausschnitt gesellschaftlicher Diskurse, Wissensstruktur, kognitives Konstrukt, Mittel der Wissenskonstitution, von Rezipierenden zu definierende Zeichenmenge, Anregung/Angebot und Konstruktion von Produzierenden sowie als Realisierungsergebnis von *Textualitätskriterien* (siehe dazu weiter unten).

Insgesamt, und dies sei rezeptionssteuernd als Versuch der Synthetisierung verstanden, zeigen sich anhand des soeben Ausgeführten einzeldefinitionsübergreifende theorie- wie methodenbeeinflusste Paradigmen auf den Text: Ausgehend von Bestimmungen als *kohäsive lineare Kette* oder *Folge von Sätzen*, über Erfassungen als *semantisch-thematisch kohärente Einheiten*, bis zu pragmatisch-handlungsbezogenen sowie kognitivistischen und multimodalen Konzeptualisierungen, innerhalb derer *Text* als *ganzheitliches, übersprachliches Element kommunikativen Handelns* sowie *Prozess und/oder Ergebnis kognitiver Prozesse* erscheint (vgl. Fix 2008: 21–25 sowie Bubenhofer/Krasselt/Prinz/Kato 2025: 370).

Ebenso werden schon unterschiedliche *Funktionen* sichtbar, die an den Text herangetragen werden, wobei in jüngerer wie jüngster Zeit konstruktivistische Zwecke besonders betont werden. Dahin gehend bilden Texte „nicht nur Realität ab, sie erzeugen auch Realität“ (Schwarz-Friesel/Consten 2014: 8), spiegelt sich in ihnen „das kulturelle Wissen ganzer Gesellschaften wider, sie sind Teil des kollektiven Gedächtnisses und konservieren Kenntnisse unserer Vergangenheit“ (Schwarz-Friesel/Consten 2014: 8) und „bringen [...] unsere soziale Wirklichkeit hervor“ (Habscheid 2009: 8).

Zudem, und dies trifft auf alle Konzeptualisierungen zu, auch wenn es in diesen nicht immer explizit thematisiert wird, sind Texte zwischen den Polen *Unikalität* und *Musterhaftigkeit* eingelassen (vgl. Engberg 2007: 70): Einerseits „gleichet kein Text einem anderen. Selbst bei mehrmaliger Gestaltung derselben kommunikativen Aufgabe durch denselben Textproduzenten [...] entsteht nur in extremen Ausnahmefällen dieselbe einzelsprachliche Textformulierung“ (Heinemann/Viehweger 1991: 165). Andererseits gibt

## 2. Der Text

---

es bestimmte, sprachkulturell und textsortenweltlich geprägte Muster und kommunikative Routinen der Textproduktion, die den Mitgliedern einer Sprachgemeinschaft meist intuitiv bekannt sind (vgl. Heinemann/Viehweger 1991: 164–165) und nach denen sie textproduzierend handeln.

Schließlich wird deutlich, dass Textdefinitionen mit unterschiedlicher Extension arbeiten. In weiten Definitionen „ist jede sprachliche Äußerung, die einen kommunikativen Zweck erfüllt, ein Text“ (Schwarz-Friesel/Consten 2025: 20), während in engen Definitionen ein „Text dagegen eine sprachlich komplexe Einheit [ist], die aus mindestens zwei Sätzen besteht“ (Schwarz-Friesel/Consten 2014: 18). Zumindest hier ist inzwischen ein Konsens zugunsten *offener* und *dynamischer* (vgl. Heinemann/Viehweger 1991: 88) *Textdefinitionen* gefunden worden bzw. wurden strenge Textdefinitionen als „weder möglich noch sinnvoll“ (Adamzik 2016: 97) ausgeschlossen.

Diese Entwicklung ist Ergebnis von Fragen des Umgangs mit textuellen Erweiterungen sowie Randphänomenen: Schon früh stand die Frage im Raum, ob *Texte* lediglich *schriftsprachliche Phänomene* sein sollen. Interessanterweise wurde ebenso früh schon dafür argumentiert, *mündliche* und sogar *nonverbale* (vgl. Kalverkämper 1981: 94) Phänomene als Texte zu verstehen. Diese Offenheit hat sich im Laufe der Geschichte der Textlinguistik zunächst reduziert (vgl. Adamzik 2016: 76) und wurde dann, im Rahmen multimodaler Forschungsanstrengungen, sozusagen reaktiviert – durchaus mit argumentativem Rückbezug, wenn etwa betont wird, dass schon in der Antike Texte keine rein sprachlichen Größen waren (vgl. Möller 2002: 94). Auch haben *mediale Weiterentwicklungen* zu Veränderungen der Grenzen von *Schriftlichkeit* und *Mündlichkeit* geführt, z. B. Messengerkommunikation, die sich in ihrem Gestus vielfach an *mündlicher Kommunikation* orientiert, als Formen *konzeptioneller Mündlichkeit* zu erfassen (vgl. Schwarz-Friesel/Consten 2025: 54), was eine strikte Trennung von *Mündlichkeit* und *Schriftlichkeit* sowie einen ebenso strikten Ausschluss von Mündlichkeitsphänomenen aus Textdefinitionen nicht nur erschwert, sondern obsolet werden lässt. Damit einher geht die Frage des Aufnehmens sowie Ausschlusses in Bezug auf die Pole *Monologizität/Dialogizität*. Klaus Brinker (2010: 18, Hervorhebung im Original), der in seiner *Linguistischen Textanalyse mündliche Äußerungen* dezidiert als *Texte* erfasst, zieht hier eine Grenze und verweist darauf, dass sich die „linguistische Textanalyse [...] vornehmlich mit dem *monologischen* Text [beschäftigt]“. Das Adverb *vornehmlich* deutet an dieser Stelle aber schon potenzielle Öffnungen an

und im Rahmen dieser Einführung wären auch *dialogische kommunikative Phänomene Texte*, die auch, z. B. durch Kohärenzmittel (siehe dazu weiter unten), mit schon bestehenden textlinguistischen Theorie- wie Methodeninstrumenten als Texte bestimmt werden könnten. Auch das textuelle Bestimmungsmerkmal *Linearität* hat sich in medialen Zeiten des *nichtlinearen Hypertextes* (vgl. dazu für den Kommunikationsbereich bzw. das soziale System *Recht* Felden 2018: 195) als zunehmend unbedeutend erwiesen (vgl. Eckkramer 2002: 35–39). So lassen sich *Hypertexte* mit bereits vorhandenen Textbegriffen nicht nur vereinbaren, sondern auch produktiv beschreiben (vgl. Möller 2002: 94). Jüngere und jüngste Forschungen zu *Mikro- oder kleinen* (vgl. Pappert/Roth 2021) sowie *Nicht-Texten*, letztere als Beispiele „textloser“ Textkommunikation“ (vgl. Pappert/Roth 2024: 7), zeigen die zunehmende Offenheit und Flexibilität textlinguistischer *Textdefinitionen* sowie *-konzeptualisierungen* auf.

Doch was bedeutet dies alles für textlinguistische Bestimmungsfragen, was einen Text zu einem Text macht? Deutlich wird, dass es *den Text* nicht gibt – auch nicht als wissenschaftliches Objekt (vgl. Warnke 2002: 126). Daher kann es auch nicht nur *eine* Textdefinition und *einen* Textbegriff geben (vgl. Adamzik 2002: 164). Produktiver, und auch das hat der Gang durch die Geschichte der *Textdefinitionsversuche* gezeigt, ist es, ein Verständnis dafür zu entwickeln, dass *Pluralität* und *Variabilität* so wichtig wie notwendig sind (vgl. Adamzik 2002: 165). Statt also nach einem neuen *Textbegriff* und einer neuen *Textdefinition* zu suchen – eine Suche, die sich zudem drei Fragen würde stellen müssen: *Wozu* brauchen wir einen neuen Textbegriff, brauchen wir wirklich einen *neuen* Textbegriff und brauchen wir überhaupt *einen* Textbegriff (vgl. Klemm 2002: 143) –, erscheint es sinnvoller, sich die *Zeit-, Kultur- und Diskursgebundenheit jedes Textbegriffs* sowie *jeder Textdefinition* bewusst zu machen (vgl. Adamzik 2002: 171). Stattdessen sei also zu fragen: Welcher (bestehende) *Textbegriff* und welche (bestehende) *Textdefinition* lässt sich am produktivsten mit der *eigenen Perspektive* auf *Texte* und den *eigenen Forschungsfragen*, die man an *Texte* herantragen möchte, verbinden, sodass man diesen Begriff und diese Definition als theoretische Orientierung für das eigene analytische Weiterarbeiten nutzen kann.

Außerdem lässt sich aus dem bisher Beschriebenen die *Notwendigkeit der Veränderung der eingenommenen Perspektive* ableiten: Bisher wurden Versuche beschrieben, den Text als *Abstraktion*, philosophisch gesprochen als

## 2. Der Text

---

*Idee*, zu bestimmen. Vielleicht ist das aber eine falsche Herangehensweise und die momentane Herausforderung, eine Überzahl an nicht konsensualen Textdefinitionen überblicken zu müssen, lässt sich zugespitzt als analytische Aporie beschreiben. Doch welche anderen Wege zum Textbegriff bzw. -konzept wären gangbar? Ein auch historisch wirkmächtiger Versuch ist der, Texte anhand von *Textualitätskriterien* zu bestimmen. Einen bis heute einflussreichen Vorschlag haben Robert-Alain de Beaugrande und Wolfgang Ulrich Dressler mit ihren *Textualitätskriterien* gemacht.

### 2.1.2 Textualitätskriterien (de Beaugrande/Dressler)

In ihrer einflussreichen, 1981 erschienenen *Einführung in die Textlinguistik* stellen beide Autoren, aufbauend auf einer vorhergegangenen *Einführung* von Dressler (von 1973), sieben miteinander zusammenhängende (vgl. Adamzik 2016: 108) Textualitätskriterien vor, vermittels derer *Texte* als *Texte* bestimmt und von *Nicht-Texten* abgegrenzt werden können. Sie definieren ihr Verständnis von Text als „eine KOMMUNIKATIVE OKKURRENZ (engl. ‚occurrence‘), die sieben Kriterien der TEXTUALITÄT erfüllt“ (de Beaugrande/Dressler 1981: 3, Hervorhebungen im Original). Wichtig ist, dass schon die Nichterfüllung eines Kriteriums ausreicht, um ein kommunikatives Phänomen als Text auszuschließen (vgl. de Beaugrande/Dressler 1981: 3) – eine Festlegung, die den Autoren umfassende Kritik eingebracht hat.

Inzwischen ist man zudem dazu übergegangen, sowohl *Textualität* als auch das Antreffen der *Textualitätskriterien* als nicht mehr obligatorisch, sondern fakultativ zu verstehen: „Textualitätskriterien anzunehmen, bedeutet also nicht, dass diese tatsächlich immer alle erkennbar in jedem konkreten Text realisiert sein müssen. Es gibt auch Texte ohne kohäsive Mittel, es gibt inkohärente und (scheinbar) informationsleere Texte“ (Schwarz-Friesel/Consten 2014: 21). Stattdessen ist zugleich *Textualität* wie Text-Sein *prototypisch* zu denken (vgl. Schwarz-Friesel/Consten 2014: 21).

Auch die *Differenzierung* zwischen textinternen (*Kohäsion* und *Kohärenz*) und textexternen (*Intentionalität*, *Akzeptabilität*, *Informativität*, *Situationalität* und *Intertextualität*) Kriterien wurde kritisiert. In der Tat erscheint eine solche Differenzierung ebenso für diese Einführung eine problematische Festlegung: Einerseits müssen die textexternen Kriterien Einfluss auf das jeweilig zu untersuchende kommunikative Phänomen als Text haben. Bei Aspekten wie *Intentionalität* oder *Situationalität* muss somit ebenfalls

## Register

### A

Abgrenzung 51, 52, 67, 146, 148, 164, 171, 212  
Abgrenzungshinweise 51, 52  
Abweichung 35, 61–63, 76, 124  
Akzeptabilität 32, 34, 41–43, 46  
Alltagskommunikation 27, 94, 116–119, 179  
Analysemodell 92, 100, 132, 135, 166, 167  
Analysetextsortenexemplar 18, 34, 35, 38,  
40, 42, 43, 45, 49, 51, 52, 56, 58, 59, 61, 62,  
65, 68, 72, 77, 80, 84, 86, 90, 104–109, 111,  
112, 114, 118, 119, 122, 123, 125–127, 129, 131,  
133, 138, 165, 176, 179  
Anapher 38  
Angemessenheit 86, 87  
Argument 20, 64  
Argumentation 117  
Ausnahmebedingung 116  
Äußerungsakt 79

### B

Begrenzbarkeit 51–53, 121  
Begriff 23, 25, 27, 31, 75, 76, 95, 120, 121, 126,  
135, 138, 139, 145, 149, 160, 168, 174, 175,  
208–213, 223–226, 228–230  
Beschlussnahmungsbeschluss 40, 49, 68, 80,  
201  
Bild 53, 66, 84, 85, 87, 109, 207, 208, 230,  
232  
Bild-Schrift 66

### C

Code 162–165  
Cultural turn 168

### D

Datum 116, 118  
Deiktika 34, 36  
Deixis 34, 36  
Deklarativa 80  
Dialogizität 30  
Direktiva 80, 130  
Diskurs 18, 19, 28, 135, 145, 148, 149, 151, 168,  
169, 171–174, 178, 179  
Diskurslinguistik 145–148, 152, 169, 172, 174  
Diskurslinguistisch 146–148, 150, 151, 154  
Diskursstrang 145  
Diskurstheoretisch 136, 144, 146–150, 152,  
158, 168, 171–174

Diskurstheorie 143–146, 148, 173, 174  
Dispositiv 149–151, 168  
Distant reading 19

### E

Expressiva 80, 130

### F

Filler 72  
Filmkritik 43, 45, 56, 107, 110, 112  
Form 36, 49, 52, 59, 60, 69, 71, 73, 75, 76, 81,  
83, 85, 101, 105, 113, 132–135, 146, 148, 154,  
157, 158, 160, 166, 169, 177, 178, 206, 207,  
210, 213, 225, 228  
Frame 36, 38, 74  
Framesemantik 71–73  
Funktion 28, 44, 57, 95, 98, 101, 112, 128, 130,  
131, 142, 160–162, 164, 165, 167, 170, 179  
Funktionalität 19, 78, 101, 130, 143, 161, 162,  
232  
Funktionalstilistik 124  
Funktionssysteme 161, 166

### G

Gebrauchstext 19, 98, 113  
Gliederung 51, 60, 81  
Gliederungshinweise 51, 52  
Graffiti 40, 42, 51, 52, 77, 147, 233, 234  
Grammatik 27, 68, 74, 143

### H

Heterogenität 72, 140, 148, 159  
Hypertext 31, 47, 48

### I

Illokutionärer Akt 80  
Individualstil 76  
Informativität 32, 34, 43  
Institution 61, 155  
Institutionell 145, 149, 161  
Intention 40, 75, 100, 142  
Intentionalität 32, 34, 39, 40  
Interaktionssysteme 162, 166  
Intertextualität 19, 32, 34, 46–49, 52, 59, 60,  
89, 103, 104, 106–108, 126, 141, 142, 145,  
151, 230  
Isotopie 37, 38

## Register

### K

- Kohärenz 32–38, 41, 42, 56, 101  
Kohäsion 32–34, 36, 38, 41, 46, 66, 69, 101  
Kollektivstil 76  
Kommissiva 80, 130  
Kommunikation 20, 28, 30, 40, 50, 57, 66,  
76, 79, 86, 95, 96, 148, 155–158, 161–165,  
167, 169, 232  
Kommunikationsbereich 31, 124, 154, 156,  
159, 172  
Kommunikationsmaximen 43  
– Maxime der Qualität 43  
– Maxime der Quantität 43  
– Maxime der Relevanz 15, 18–20, 22, 25,  
37, 43, 44, 60, 63, 73, 78, 79, 81, 119,  
126–128, 131, 141, 144, 145, 171, 175, 178,  
179, 230  
– Maxime des Ausdrucks 21, 38, 43, 56,  
72–76, 78, 80, 81, 83, 93, 95, 128–130,  
165, 169, 202, 223–225  
Kommunikationssituation 45, 57, 86, 144,  
172  
Kommunikative Gattung 99, 141  
Kommunikative Praktik 120, 121, 177  
Kommunikative Situation 167  
Konklusion 115, 116, 119, 126, 230  
Konnektor 34, 36  
Konstruktionsgrammatik 177, 178  
Kontext 57, 61, 64, 71, 78, 101–106, 121, 135,  
141, 142, 144, 167, 172  
Konzept 33, 36, 46, 50, 96, 145, 154, 156, 159,  
171  
Konzeptionelle Mündlichkeit 30  
Koreferenz 38  
Kotext 46, 70, 73  
Kritik 16, 20, 22, 32, 43–46, 50, 56, 57, 86,  
89, 107–110, 131, 216, 218, 222, 224–227  
Kultur 15, 19, 22, 31, 59, 78, 79, 95, 120, 154,  
168–173, 178, 179  
Kulturalität 33, 101, 168–170, 173  
Kulturlinguistik 19, 168, 170, 173, 174  
Kulturlinguistisch 169, 173  
Kulturspezifisch 110, 169, 223  
Kulturwissenschaft 174  
Kulturwissenschaftlich 20, 143, 144, 149,  
168–171, 173

### L

- Langage 157  
Langue 157  
Layout 17, 65  
Leistung 161–165  
Lesbarkeit 50, 55–57, 60, 61, 63, 83, 89, 176

- Lesbarkeitsmerkmale 50, 51, 63, 66, 89, 107  
Lexikon 127, 139, 223  
Lexikoneintrag 111, 122, 125, 138, 223, 230  
Linearität 31, 83  
Literaturlinguistik 19  
literaturwissenschaftlich 19, 46  
LLM 82

### M

- Makrostruktur 122  
Makrostrukturell 151  
Materialität 33, 52, 63–65, 101, 104, 126, 138,  
171  
Medialität 33, 64, 65, 104, 126, 127, 151  
Medienform 65, 66  
Medienlogik 65, 66  
Medientyp 65, 84, 127, 230  
Medium 84, 104, 107, 122, 157, 158, 160,  
162–165, 170  
Meme 17, 52–55, 65, 66, 87, 230–232  
Mesostruktur 122  
Mesostrukturell 151  
Metakommunikativ 38–40, 48, 51, 52, 113,  
129, 169, 179, 222  
Mikrostruktur 122  
Mikrostrukturell 122, 151  
Modalität 64, 65, 104, 126, 127, 225  
Modell 72, 116, 117, 135, 137, 139, 143, 151, 152,  
154, 176  
Monologizität 30  
Multimedial 22, 64, 65, 87, 121  
Multimodal 16, 29, 30, 64, 65, 121, 169, 230,  
232  
Mündlichkeit 30  
Muster 30, 62, 95, 96, 115, 138, 169  
Musterhaftigkeit 29, 47, 60–63, 93

### N

- Norm 26, 61, 72, 76, 83, 87, 124, 134, 135,  
147, 169, 212, 213

### O

- Offenheit 30, 31, 96, 136, 140, 146, 148, 149,  
173, 174  
Operator 116, 118

### P

- Parole 157  
Perlokutionärer Akt 80  
Prädikat 35, 224  
Prädikationsakt 80

Pragmasemantik 71  
Pragmatik 34, 71, 74, 79, 143, 169, 178  
Pragmatische Nützlichkeit 57  
Produzent 104  
Produzierender 105  
Programm 105, 107, 159, 162–164, 198, 199  
Pronomen 34, 35  
Pronominalisierung 34, 35, 39  
Propositionaler Akt 79, 80  
Prototyp 65, 71, 138  
Prototypentheorie 64, 71, 88  
Prototypisch 32, 88, 115, 125, 127, 221  
Prozessualisierungshinweise 56, 57

## R

Referenz 49  
Referenzakt 79  
Referenziell 121  
Reflexion 62, 130, 161, 162  
Rekurrenz 34, 35, 69  
Repräsentativa 80, 130  
Rezipient 104  
Rezipierender 40, 84, 105  
Rhema 38, 39, 55, 110  
Rhetorik 26, 27, 38

## S

Satz 20, 21, 26–28, 75, 76, 113, 145, 202, 213, 215, 225  
Satzglieder 35  
Schlussregel 116, 119  
Schriftlichkeit 30, 64  
Schulprogramm 176  
Selektion 89, 135, 136, 156, 163, 166  
Semantik 26, 34, 70, 71, 74, 143, 178  
Situation 43, 45, 57, 77, 93, 167, 171  
Situativer Kontext 101, 103, 167  
Situativität 133  
Slots 72, 117  
Sprache 26, 45, 50, 64, 65, 68, 75–77, 86, 147, 149, 150, 155–157, 160, 164, 169, 170, 174, 206, 224, 227  
Sprachgeschichte 134  
Sprachkritik 85, 86  
Sprachkritisch 87  
Sprechakt 28, 79, 80, 157  
Sprechakttheorie 39, 79, 80  
Stabilisation 135, 136, 139  
Stil 61, 74–77, 96, 124, 168  
Stilelement 77, 124, 126  
Stilfigur 77  
Stilganze 77, 78  
Stilgestalt 77

Stilhandeln 76  
Stilistik 26, 74, 77, 124, 154  
Stilzug 78  
Stützung 116, 119  
Substitution 68, 69  
System 31, 156, 157, 159, 161–165, 172–174, 198  
– Soziale Systeme 164  
Systemrationalität 157, 162–165

## T

Tagebuch 138, 222  
Tagebucheintrag 40, 114, 222  
Tarnschrift 58–60, 197, 200  
Teildiskurs 145  
Textbegriff 25, 31, 32, 63, 67, 84, 88, 147  
Textbewertung 85  
Textextern 32–34, 37, 50, 89, 103, 128, 129  
Textintern 32–34, 37, 50, 89, 103, 129  
Textkritik 85, 86  
Textmaterialität 63, 65  
Textmedialität 33, 64, 65, 104, 126, 127, 151  
Textmodalität 64, 65, 104, 126, 127, 225  
Textmuster 47–49, 59, 61, 62, 99, 177  
Textproduktion 25, 30, 81–83  
Textrezeption 41, 44, 83–85  
Textsemantik 70, 71  
Textsorte 16, 17, 19, 21–23, 40, 42–45, 47–49, 53, 56, 59, 60, 62, 75, 86, 87, 90, 92–99, 107–111, 121, 123, 124, 127, 128, 130–132, 136, 138, 141, 142, 144, 146, 150, 156, 158, 168–173, 175, 178, 201, 216, 221, 232  
Textsortenbegriff 92, 94, 96  
Textsortenexemplar 16, 21, 22, 42, 44, 47, 59, 62, 75, 87, 90, 92–94, 96–99, 104–107, 110, 114, 119–121, 126–131, 140–142, 160, 165, 174, 177, 179  
Text(sorten)gemeinschaft 22, 120, 138  
Text(sorten)klasse 133  
Textsortenklassifikation 96, 141  
Textsortentransformation 92, 132, 138, 143  
Text(sorten)typ 62, 77, 96, 98, 99, 141  
Textsortenvariante 98, 99, 107–110, 121, 132, 141  
Textsortenwandel 132, 135, 136, 138–140, 165, 166, 173  
Text(sorten)welt 17, 30, 37, 38, 42–44, 47, 57, 58, 97, 98, 107, 110, 133  
Textualität 25, 32, 41, 42, 50, 60, 63, 88, 92–94, 176  
Textualitätskriterien 25, 29, 32–34, 37, 45, 46, 50, 51, 55, 63, 66, 67, 81, 89, 107, 169, 173  
Textvariation 88

## Register

---

Textverständnis 41, 65, 84, 145  
Textwissenschaft 21, 25  
Thema 38, 39, 45, 55, 56, 77, 101, 110–113  
Thematische Progression 38, 121  
Thematische Zugehörigkeit 55  
Themenentfaltung 151  
Typographie 65

### U

Unikalität 29, 93, 101, 109, 113, 171  
Unikat 93, 140

### V

Vagheit 140, 148, 149, 173, 174  
Variante 122  
Variation 61, 135, 136, 139, 140, 166  
Verknüpfbarkeit 52, 53, 59  
Verständlichkeit 55  
Vertextungsmuster 120, 201  
Vertextungsstrategie 103, 110–115, 118, 120, 121, 138, 142  
– Argumentative Vertextungsstrategie 115, 118, 120, 121, 142

– Deskriptive Vertextungsstrategie 111–114  
– Explikative Vertextungsstrategie 110  
– Narrative Vertextungsstrategie 113, 114

### W

Wissenschaft 126, 155, 159, 163, 169, 178  
Wort 20, 26, 70, 113, 145, 198, 211, 223–225, 227, 230  
Wortarten 35  
Wortsemantik 70

### Z

Ziel 59, 83, 84, 88, 108, 111, 134, 140, 164, 178, 179  
Zweck 19, 20, 30, 58, 63, 77–80, 83, 85, 98, 105, 106, 117, 119, 120, 128, 142, 146, 147, 150, 151, 159, 171, 174, 211, 223, 225, 226